

Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. Dezember 1993)

VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

1. „Veritatis Splendor“

Die lange erwartete zehnte Enzyklika Johannes Pauls II., „Veritatis Splendor“, behandelt grundlegende Fragen der kirchlichen Morallehre. Sie wurde am 5. Oktober 1993 von Kardinal Ratzinger, Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre, im Pressesaal des Hl. Stuhls präsentiert.

Der Heilige Vater selbst hat am 3. Oktober gesagt: „Dieses so sehr erwartete und lange erarbeitete Dokument wird erst jetzt veröffentlicht, weil es angebracht schien, ihm den Katechismus der Katholischen Kirche, der die christliche Morallehre vollständig und übersichtlich wiedergibt, vorausgehen zu lassen.“

In dem Dokument werden kontroverse Probleme der modernen Morallehre geklärt und besonders die Würde und Größe der nach dem Ebenbild Gottes erschaffenen menschlichen Person bekräftigt. Es wird besonders die rechte Sicht der menschlichen Freiheit und ihre wesentliche und grundlegende Beziehung zur Wahrheit aufgezeigt, entsprechend dem Wort Christi: „Die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh. 8,32).

Der Text ist an die Bischöfe gerichtet, die an ihre Aufgaben als Lehrmeister des Glaubens und der Moral erinnert werden. Doch der Inhalt der Enzyklika geht alle Menschen an; denn er analysiert im Licht des Glaubens und der Vernunft die Grundlagen menschlichen Handelns und menschlicher Ethik.

Von seiner Warte aus erkennt der Papst klar eine große Gefahr für die Kirche: „Die

Einheit der Kirche“, schreibt Johannes Paul II., „wird nicht nur von den Christen verletzt, die Glaubenswahrheiten ablehnen oder verzerren, sondern auch von denjenigen, die die sittlichen Verpflichtungen verkennen, zu denen sie das Evangelium aufruft“ (Nr. 26). Er „empfindet um so mehr die Pflicht, sein Urteil und seine Lehre anzubieten, um dem Menschen auf seinem Weg zur Wahrheit und Freiheit behilflich zu sein“ (Nr. 27).

Das von der Enzyklika behandelte Kernproblem lautet: Was ist unter Freiheit zu verstehen und in welchem Bezug steht sie zur Wahrheit zum Gewissen des Menschen. Der Papst zitiert den britischen Konvertiten Kardinal Newman: „Das Gewissen hat Rechte und dadurch auch Pflichten.“ Diese Pflichten werden von der heutigen Gesellschaft ignoriert oder abgelehnt. Diese Gesinnungsspaltung äußert sich in der Mentalität der Menschen, die nach einer eigenen relativierten Moral leben, die letztlich in Hedonismus und Permissivität ausartet.

Der Papst begegnet mit einer vom Evangelium geprägten Kühnheit dieser aufklärerischen Sicht der Freiheit und erinnert daran, daß nicht der Mensch, sondern „Gott die Macht hat, über Gut und Böse zu entscheiden“ (Nr. 35), weil die Freiheit des Menschen nicht schrankenlos ist; dazu kommt, daß der Mensch – infolge der Erbsünde – zum Bösen neigt. Mit anderen Worten: „Das Gesetz Gottes mindert also die Freiheit des Menschen nicht und noch weniger schaltet es sie aus; im Gegenteil, es garantiert und fördert sie“ (Nr. 35), weil nur Gott das wahre Wohl des Menschen kennt und will. „Deshalb wird die der Freiheit Gottes nachgebildete Freiheit des Menschen durch dessen Gehorsam gegenüber dem Gesetz Gottes nicht nur nicht verneint, sondern vielmehr bleibt sie erst durch diesen Ge-

horsam in der Wahrheit und entspricht der Würde des Menschen“ (Nr. 42).

Roter Faden der Enzyklika ist das Gespräch Jesu mit dem reichen Jüngling und dessen Frage „Meister was muß ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?“ (Mt 19,16).

Das zweite Kapitel der Enzyklika analysiert kritisch einige zeitgenössische Strömungen der Moraltheologie und des von Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung bewirkten Heilsplan Gottes und stellt fest: „Er hat uns die Möglichkeit geschenkt, die ganze Wahrheit unseres Seins zu verwirklichen; Er hat unsere Freiheit von der Herrschaft der Begierde befreit“ (Nr. 103).

Mit Feingefühl stellt der Papst schließlich dem verirrtten modernen Menschen „das Erbarmen Gottes gegenüber dem Sünder, der sich bekehrt“ (Nr. 104) vor Augen und vertraut die Kirche und die gesamte Menschheit Maria an, der Mutter der Barmherzigkeit, im Wissen, daß „keine Sünde des Menschen die Barmherzigkeit Gottes auslöschen kann“.

Mit dieser Enzyklika zeigt sich die Größe Papst Johannes Pauls II., die in die Geschichte eingehen wird. Er gibt dem modernen Menschen die Hoffnung, die größte Herausforderung, nämlich wahrhaftig frei werden, bestehen zu können. Diese Hoffnung ist Jesus Christus: Weg, Wahrheit und Leben, und somit Erfüllung des Menschen (L'Osservatore Romano n. 230 v. 6.10.93).

2. Seligsprechung

Am 26. September 1993 sprach Papst Johannes Paul II. bei seinem Pastoralbesuch in Asti den Gründer der Oblatinnen des hl. Joseph, *Giuseppe Marelli*, selig (L'Osservatore Romano n. 223 v. 27./28.9.93).

Am 10. Oktober 1993 erfolgte die Seligsprechung *zehn spanischer Märtyrer*, ermordet durch die „Rote Internationale“ während des Bürgerkrieges (1936); ferner wurden

zwei Ordensfrauen, *Maria Francesca Rubatto* und *Maria Crocifissa Satellico*, selig gesprochen (L'Osservatore Romano n. 231 v. 7.10.93).

3. Der Papst in Jamaika, Mexiko und USA

Vom 9. bis 16. August 1993 führte Papst Johannes Paul II. seine 60. Pastoralreise außerhalb Italiens durch. Vom 9.–11. August war der Papst in Jamaika. Zu den in der Kathedrale von Kingston versammelten Priestern, Ordensleuten und Seminaristen sagte der Papst: „Ihr seid die Krönung des Missionswerkes jener Männer und Frauen, die den Glauben auf diese herrliche Insel gebracht und ihn genährt haben“.

Der Papst erinnerte, „um nur einige zu nennen“, an die spanischen Missionare, an die vor Verfolgung in der Alten und der Neuen Welt geflohenen Priester, an die britischen und amerikanischen Jesuiten sowie an die Franziskanerinnen aus Schottland und die Barmherzigen Schwestern aus England. Die Anwesenden ermahnte er, sich für die Neuevangelisierung und den Aufbau einer gerechten und harmonischen Gesellschaft einzusetzen. Den Priestern legte er das „Feuer der Liebe“ für die christliche Herde sowie den Zölibat als ein „leuchtendes Zeichen vollkommener Hingabe“ ans Herz.

Den Seminaristen sagte er: „Seid in erster Linie Männer des Gebets... und zweitens studiert eifrig! Lernt die Lehre der Kirche in ihrer Fülle kennen, werdet eng vertraut mit der Heiligen Schrift und allen anderen Quellen des kirchlichen Lehramtes. Eignet euch tiefe Einsicht in das Geheimnis Christi und seiner Kirche an; dann werdet ihr sein Licht im Leben des Gottesvolkes zum Leuchten bringen.“ Die Ordensleute ermutigte der Papst zu erneuertem Vertrauen in die Werte ihrer religiösen Weihe, „denn die vollkommene Hingabe an den Erlöser durch die Ordensgelübde garantiert die Wirksamkeit eures Dienstes am Nächsten“.

In Mexiko (11./12. August) besuchte der Papst die Stadt Merida, und von dort aus das Marienheiligtum Izamal, wo er zu Vertretern der eingeborenen Bevölkerung sprach.

Der Papst sagte u. a.: „In euch nehme ich mit den Augen des Glaubens die Generation von Männern und Frauen wahr, die euch im Lauf der Geschichte vorangegangen sind, und ich möchte euch erneut der großen Liebe versichern, welche die Kirche euch entgegenbringt. Ihr seid die Nachkommen der Tupi-Guaraní, Aymara, Maya, Quechua, Chibcha, Nahuatl, Mixteco, Araucano, Yanomani, Guajiro, Inuit und zahlreicher anderer Völker, die großartige Kulturen schufen, wie etwa die Azteken, Maya und Inka. Eure von den Vorfahren übernommenen Werte und eure Lebensauffassung, welche das Heilige im Menschen und in der Welt anerkennt, haben euch dank des Evangeliums veranlaßt, euer Herz Jesus aufzutun, der ‚der Weg und die Wahrheit und das Leben‘ (Joh 14,16) ist.

Einen besonders herzlichen Gruß richte ich an die eingeborenen Priester, Ordensleute und Seminaristen, deren Anwesenheit in Izamal uns mit Freude und die ganze Kirche mit Hoffnung erfüllt, sind sie doch Träger jener dringenden Aufgabe, welche die Neuevangelisierung ihrer Gemeinschaften und Völker ist.

Ich komme in dieses gesegnete Maya-Land im Namen Jesu Christi, des Armen und Demütigen, der uns die Verkündigung der Frohbotschaft an die Armen (vgl. Mt 11,6) als Zeichen seiner messianischen Sendung hinterlassen hat; im Namen Jesu, der mit der Menge, die von überall hergekommen war, um seine Worte zu hören, Mitleid hatte, ‚denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben‘ (Mt 11,6). Ich komme, um die Sendung zu erfüllen, die ich vom Herrn empfangen habe: meine Brüder im Glauben zu stärken (vgl. Lk 22,32).“

Vom 12. bis 15. August nahm der Papst am Weltjugendtreffen in Denver (USA) teil. Bei seiner Ankunft sprach Papst Johannes Paul II. die Tausenden von Jugendlichen, die aus aller Welt gekommen waren, an als „Pilger, die ein Ziel anstreben“. In deutscher Sprache sagte der Papst:

Herzlich begrüße ich euch, liebe deutschsprachige junge Menschen, die ihr gekommen seid, um Zeugnis abzulegen von eurem Glauben an Jesus Christus, der uns das Leben in Fülle schenkt (vgl. Joh. 10,10). Mögen diese Tage des Gebetes und der Besinnung, der Begegnung und des fröhlichen Zusammenseins mit den Jugendlichen aus aller Welt euch im Dienst an der Kirche und an der Welt bestärken.

Zu den Delegierten des internationalen Forums der Jugend sprach der Papst zum Thema „Auftrag und Herausforderung an die Zukunft“. Er sagte u. a.: Liebe, junge Pilger!

Der Geist hat euch nach Denver geführt, um euch mit neuem Leben zu erfüllen: um euren Glauben, eure Hoffnung und eure Liebe zu stärken. Alles in euch – Geist und Herz, Wille und Freiheit, Gaben und Talente –, alles wird vom Heiligen Geist ergriffen, um euch zu „lebendigen Steinen“ des „geistigen Bauwerks“ zu machen, das die Kirche ist (vgl. 1 Petr 2,5). Diese Kirche ist von Jesus untrennbar; er liebt sie, wie der Bräutigam seine Braut liebt. Diese Kirche bedarf in dieser Zeit – in den Vereinigten Staaten und in allen anderen Ländern, von denen ihr herkommt – der Zuneigung und Mitarbeit ihrer jungen Menschen, der Hoffnung für ihre Zukunft. In der Kirche hat jeder eine Aufgabe zu erfüllen, und wir alle gemeinsam erbauen den einen Leib Christi, das eine Volk Gottes. Beim Herannahen des Dritten Jahrtausends weiß die Kirche, daß der Gute Hirte wie immer die sichere Hoffnung der Menschheit ist. Jesus Christus hört niemals auf, die „Tür zu den Schafen“ zu sein. Und trotz der Vergangenheit der sündigen Menschheit gegen das Leben läßt er nie ab, mit dem gleichen

Nachdruck und der gleichen Liebe zu wiederholen: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10) (Internationaler Fides-Dienst, 28. 8. 93, Nr. 3873, ND 286).

4. Der Papst in Litauen, Lettland und Estland

Die Pastoralreise des Heiligen Vaters in die baltischen Länder dauerte vom 4. bis 10. September 1993. In Litauen weilte der Papst vom 4. bis 7. September. Er besuchte die Städte Vilnius, Kaunas, Siauliai, sowie das Marienheiligtum in Siluva. Beeindruckend war der Besuch der Gräber der Märtyrer der Unabhängigkeit (1991) auf dem Antakalnis-Friedhof. In einer Ansprache an den Klerus und die Ordensleute betonte der Papst, der echte Friede komme aus Barmherzigkeit und Liebe. Die Kirche in Litauen tätigt einen Aufbruch in ein neues Zeitalter des Glaubens. Die Gläubigen sind gerufen, an der Versöhnung mitzuwirken; Wiedergutmachung müsse begleitet sein von Vergebung. Alles muß in Treue und Liebe zu Christus geschehen. Die Kirche muß sich offen zeigen für die sozialen Bedürfnisse des Volkes. Die Priester, Seminaristen und Ordensleute sind aufgerufen zu einem lebendigen Zeugnis für die Tugenden des „neuen Menschen“. „Stärkung und Stütze für euch soll auch mein Segen sein.“ – Vom 8. bis 10. September weilte der Papst in Lettland. In Riga fand ein ökumenisches Gebetstreffen statt. Ausgehend vom Wort Christi „Alle sollen eins sein“ sprach der Heilige Vater zum Thema „Einheit im Hören und Aufnehmen des Wortes Gottes“. Alle Christen müßten gegen alle Hoffnung voll Hoffnung glauben, und sich bemühen, Werkzeuge für die Einheit zu sein. Am 9. September feierte der Papst die Eucharistie im Marienheiligtum Aglona. An dem Gottesdienst nahmen vor allem Jugendliche sowie Christen anderer Bekenntnisse teil. In der Homilie konzentrierte sich der Papst ganz auf die Gottesmutter. Am gleichen Tag fand in der Universität Riga

eine Festakademie zu Ehren Papst Johannes Pauls II. statt. Der Papst erläuterte die Prinzipien der katholischen Soziallehre, die zum Aufbau einer menschenwürdigen Gesellschaft führen. – Der Besuch in Estland dauerte nur einen Tag (10. September). In Tallin besuchte der Heilige Vater die einzige, den Apostelfürsten Petrus und Paulus geweihte katholische Kirche der estländischen Hauptstadt. Zu den Gläubigen sagte er: „Heute seid ihr eine kleine Flamme; wenn ihr jedoch der Gnade Gottes treu bleibt, könnt ihr morgen zu einer großen Flamme werden, deren Licht das Evangelium und die Wärme eurer Freundschaft auf alle eure Mitbürger ausstrahlt.“ Die hl. Messe feierte der Papst auf dem Rathausplatz von Tallin. In der Homilie sprach er zu Röm 15,7: „Nehmt einander an, wie auch Christus uns angenommen hat“ (Internationaler Fidesdienst 25. 9. 93, Nr. 3877, ND 325).

5. Schreiben zum 800. Geburtstag der hl. Klara

1. Vor 800 Jahren wurde dem Adeligen Favarone di Offreduccio Klara von Assisi geboren.

Diese „neue Frau“, wie sie in einem kürzlich verfaßten Brief die Generalminister der Franziskanischen Familie genannt haben, hat als „kleines Pflänzchen“ im Schatten des heiligen Franziskus gelebt, der sie zu den Gipfeln der christlichen Vollkommenheit geführt hat. Die Feier eines solchen Menschen will vor allem eine Einladung zur Neuentdeckung der Kontemplation und jenes geistlichen Weges sein, von dem nur die Mystiker eine tiefe Erfahrung besitzen. Liest man ihre alte Biographie und ihre Schriften – die „Lebensform“, das Testament und die vier Briefe, die uns von den vielen an die heilige Agnes von Prag gerichteten Briefen erhalten geblieben sind –, so wird man dort derart in das Geheimnis des dreieinigen Gottes und Christi, des menschengewordenen Wortes, versenkt, daß man wie betäubt bleibt. Die Schriften

sind so stark von der in ihr durch den glühenden und langen Blick auf Christus, ihren Herrn, geweckten Liebe geprägt, daß man nicht leicht wiedergeben kann, was nur das Herz einer Frau erfahren konnte.

2. Der kontemplative Weg Klaras, der mit einer Vision des „Königs der Herrlichkeit“ enden sollte (Proc. IV, 19: FF 3017), beginnt vor allem mit ihrer gänzlichen Hingabe an den Geist des Herrn nach der Art Mariens bei der Verkündigung: Er beginnt also mit jenem Geist der Armut (vgl. Lk 1,48), der in ihr nichts anderes mehr zurückläßt als den einfachen auf Gott gerichteten Blick.

Für Klara ist die so heiß geliebte und in ihren Schriften so oft zitierte Armut der Reichtum der Seele, die, der eigenen Güter entkleidet, sich „dem Geist des Herrn und seinem heiligen Wirken“ öffnet (vgl. Reg. S. Ch. X,10: FF 2811), wie ein leeres Gefäß, in das Gott die Fülle seiner Gaben ergießen kann. Die Parallele Maria – Klara erscheint in der ersten Schrift des heiligen Franziskus auf, in der „Lebensform“, die er Klara gab: „Durch göttliche Anregung habt ihr euch zu Töchtern und Dienerinnen des allerhöchsten großen Königs, des himmlischen Vaters, gemacht, euch dem heiligen Geist vermählt und entschieden, der Vollkommenheit des heiligen Evangeliums nachzuleben“ (Forma vivendi, in Reg. S. Ch. VI,3 FF 2788).

Klara und ihre Mitschwester wurden „Bräute des Heiligen Geistes“ genannt, ein in der Geschichte der Kirche nicht verwendeter Ausdruck, wo die Schwester und Nonne immer als „Braut Christi“ bezeichnet wird. Doch hier klingen einige Ausdrücke aus der Verkündigungserzählung des heiligen Lukas an (vgl. Lk 1,26–38), die zu Schlüsselworten werden, um die Erfahrung Klaras auszudrücken: der „Höchste“, der „Heilige Geist“, der „Sohn Gottes“, die „Magd des Herrn“ und endlich die „Überschattung“, die für Klara die Verhüllung bedeutet, da ihre abgeschnittenen Haare zu Füßen des Altares der Jungfrau Maria von

Porziunkola niederfallen, „gleichsam vor dem Brautgemach“ (vgl. Leg. S. Ch. 8: FF 3170–3172).

3. Das „Wirken des Geistes des Herrn“, der uns in der Taufe geschenkt wurde, erschafft im Christen das Antlitz des Sohnes Gottes. In der Einsamkeit und im Schweigen, die Klara als Lebensform für sich und ihre Mitschwester innerhalb der äußerst armen Mauern ihres Klosters auf halbem Weg zwischen Assisi und Porziunkola wählt, löst sich der Vorhang des Rauchs der irdischen Worte und Dinge auf, und die Gemeinschaft mit Gott wird Wirklichkeit: Liebe, die geboren wird und sich hinschenkt.

Klara ermahnt, in der Kontemplation über das Kind von Betlehem geneigt: „Weil dieser Blick in ihm den Glanz der ewigen Herrlichkeit erblickt, das Morgenrot des ewigen Lichts und den makellosen Spiegel, trag jeden Tag deine Seele in diesen Spiegel... Schau die Armut dessen an, der in die Krippe gelegt und in armselige Windeln gehüllt wurde. O wunderbare Demut und Armut, die uns staunen läßt! Der König der Engel, der Herr des Himmels und der Erde liegt in einer Krippe“ (Brief IV, 14.19–21: FF 2902, 2904).

Sie wird sich nicht einmal darüber klar, daß auch ihr Schoß als gottgeweihte Jungfrau und „arme Jungfrau“ dem „armen Christus“ verbunden (vgl. Brief 2, 18: FF 2878), durch die Kontemplation und Umwandlung zu einer Wiege des Sohnes Gottes wird (Proc. IX, 4: FF 3062). Die Stimme dieses Kindes aber ist es, die ihr in einer Stunde großer Gefahr – als das Kloster in die Hände der muslimischen Truppen im Sold Kaiser Friedrichs II. zu fallen droht – versichert: „Ich werde euch immer beschützen!“

In der Weihnachtsnacht 1252 versetzt das Jesuskind Klara weit weg von ihrem Bett der Krankheit und Liebe, dorthin, wo es weder Raum noch Zeit gibt, und erfüllt sie mit einer mystischen Erfahrung, die sie in den unermeßlichen Abgrund Gottes versetzt.

4. Wenn Katharina von Siena die Heilige voll Mitleid mit dem Blut Christi ist, die große Teresa die Frau, die von „Wohnung“ zu „Wohnung“ bis zur Schwelle des Großen Königs in der Seelenburg eilt, Therese vom Jesuskind dagegen jene, die in evangeliumsgemäßer Einfachheit den kleinen Weg geht, so ist Klara die leidenschaftlich in den armen Gekreuzigten Verliebte, mit dem sie sich absolut identifizieren möchte.

In einem ihrer Briefe drückt sie sich wie folgt aus: „Schau, daß Er um deinetwillen sich zum Objekt der Verachtung gemacht hat, und folge seinem Beispiel, indem Du dich aus Liebe zu ihm in dieser Welt verächtlich machst. Sieh deinen Bräutigam, den Schönsten aller Menschenkinder, verachtet, geschlagen und am ganzen Körper wiederholt gegeißelt, und wie er am Ende unter den schrecklichsten Schmerzen am Kreuze stirbt. Schau und betrachte ihn, und suche, ihn nachzuahmen. Wenn Du mit ihm leidest, wirst Du mit ihm herrschen; wenn Du mit ihm weinst, wirst Du Dich mit ihm freuen; wenn Du mit ihm am Kreuze der Trübsale stirbst, wirst Du mit ihm die himmlischen Wohnungen im Glanz der Heiligen besitzen, und Dein Name wird im Buch des Lebens aufgeschrieben sein“ (Brief 2, 19–22: FF 2879–2880).

Klara trat mit kaum 18 Jahren ins Kloster ein und starb mit 59 nach einem Leben der Leiden, des nie verminderten Gebetes, der Einschränkungen und Buße. Aus diesem „brennenden Verlangen nach dem armen Gekreuzigten“ heraus war aber nichts für sie eine Last. An ihrem Lebensende sagt sie sogar Br. Rainaldo, der ihr beistand: „Im langen Martyrium einer so schweren Krankheit... ist mir, seit ich die Gnade meines Herrn Jesus Christus durch seinen Diener Franziskus kennengelernt haben, keine Pein lästig gewesen, keine Buße schwer und keine Krankheit hart, lieber Bruder“ (Leg. S. Ch. 44: FF 3247).

5. Doch der, der am Kreuze leidet, ist auch der, der die Herrlichkeit des Vaters wider-

spiegelt und in seinem Ostern alle mit sich zieht, die ihn geliebt haben, bis zum Teilen seiner Leiden aus Liebe.

Die zarte Achtzehnjährige, die von zu Hause in der Nacht zum Palmsonntag 1212 flieht, läßt sich auf das Abenteuer der neuen Erfahrung ohne Zögern ein und glaubt an das Evangelium, das ihr von Franziskus gezeigt wurde, und an nichts anderes. Sie ist ganz versenkt mit den Augen des Leibes und denen des Herzens in den armen und gekreuzigten Christus und erfährt die Vereinigung, die sie umwandelt.

In das Kloster von San Damiano eingeschlossen, in einem von Armut, Mühe, Trübsal und Krankheit, aber auch von schwesterlicher Gemeinschaft so intensiv gekennzeichneten Leben, daß es in der Sprache der „Lebensform“ mit dem Namen „heilige Einheit“ bezeichnet wird (anfängliche Bulle 18: FF 2749), kennt Klara die reinste Freude, die je ein Geschöpf erfahren durfte: jene, in Christus in vollkommener Vereinigung mit den drei göttlichen Personen zu leben, so daß sie gleichsam in den unaussprechlichen Lebenskreis der dreifaltigen Liebe eintritt.

6. Das Leben der heiligen Klara war unter der Anleitung des heiligen Franziskus kein eremitisches Leben, auch wenn es kontemplativ war und in Klausur gelebt wurde. Um sie, die wie die Vögel des Himmels und die Lilien des Feldes leben wollte (Mt 6,26.28), versammelte sich ein erster Kern von Schwestern, denen Gott allein genügte. Diese „kleine Herde“, die sich rasch vergrößerte – im August 1228 zählte man schon wenigstens 25 Klarissenklöster (vgl. Brief von Kardinal Rainaldo: AFH 5, 1912, 444–446) –, kannte keinerlei Furcht (vgl. Lk 12,32): Der Glaube war für sie Grund zu ruhiger Sicherheit mitten in aller Gefahr. Klara und ihre Schwestern besaßen ein Herz so groß wie die Welt: Als Kontemplative legten sie für die ganze Menschheit Fürbitte ein. Als Menschen, die für die täglichen Probleme eines jeden aufgeschlossen

waren, verstanden sie es, jede Pein auf sich zu nehmen: Da war niemand, der eine Sorge hatte, leiden oder sich ängstigen mußte oder verzweifelte, der nicht im Herzen dieser betenden Frauen ein Echo fand. Klara weinte und bat den Herrn für ihre geliebte Stadt Assisi, die von den Truppen des Vitale von Aversa belagert wurde, und sie erreichte die Befreiung der Stadt vom Krieg; sie betete jeden Tag für die Kranken und heilte sie viele Male mit einem Kreuzzeichen. Überzeugt davon, daß es kein apostolisches Leben gibt, ohne sich in die durchbohrte Seite Christi am Kreuz zu versenken, schrieb sie an Agnes von Prag mit den Worten des heiligen Paulus: „Ich schätze Dich als Mitarbeiterin Gottes“ (Röm 16,3) und Stütze für die schwachen und schwankenden Glieder seines unaussprechlichen Leibes“ (Brief 3,8: FF 2886).

7. Klara von Assisi wird auch von einer besonderen Art Ikonographie, die seit 1600 viel Erfolg hatte, oft mit der Monstranz in der Hand dargestellt. Die Szene erinnert, wenn auch in feierlicher Form, an die bescheidene Wirklichkeit dieser Frau, die schon sehr krank war, aber sich von zwei Schwestern gestützt vor dem Ziborium aus Silber, das die Eucharistie enthielt, niederwarf (vgl. Leg. S. Ch. 21: FF 3201), das sich vor der Tür des Speisesaales befand, als sich draußen die Wut der Truppen des Kaisers ausobte. Klara lebte von diesem Brot, das sie freilich nach dem Brauch ihrer Zeit nur siebenmal im Jahr empfangen durfte. Auf dem Bett ihrer Krankheit stickte sie Korporale und schickte sie den armen Kirchen des Tals von Spoleto.

Tatsächlich war das ganze Leben Klaras eine Eucharistie, weil sie ebenso wie Franziskus von ihrer Klausur aus ständig Gott im Gebet dankte mit Lob, Flehen und Fürbitte, mit Weinen, sich Hinschenken und Opfern. Alles wurde von ihr angenommen und dem Vater in Vereinigung mit der unendlichen „Danksagung“ des eingeborenen Sohnes, des Kindes, des Gekreuzigten und

Auferstandenen, der zur Rechten des Vaters lebt, dargebracht.

Bei dieser Jubiläumsfeier, liebe Schwestern, wendet sich die Aufmerksamkeit der ganzen Kirche mit wachsendem Interesse der lichtvollen Gestalt eurer heißgeliebten Mutter zu. Mit wieviel größerem Eifer müßte sich da euer Blick auf sie richten, um aus ihrem Beispiel Anregung zu schöpfen, den der Gnade des Herrn entsprechenden Schwung in täglicher Hingabe an die Aufgaben des kontemplativen Lebens zu vermehren, aus dem die Kirche so viel Kraft für ihr missionarisches Wirken in der heutigen Welt bezieht.

Christus, unser Herr, sei euer Licht und die Freude eurer Herzen!

Mit diesen Wünschen erteile ich euch allen zum Zeichen tiefer Verbundenheit einen besonderen Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, dem 11. August, liturgischer Gedenktag der heiligen Klara von Assisi des Jahres 1993, dem 15. meines Pontifikates (L'Osservatore Romano, Wochenangabe in deutscher Sprache 23, Nr. 36 v. 10. 9. 93, S. 8 f.).

6. Ansprache an die Ordensobern

Vom 22. bis 27. November 1993 hat die Union der Generalobern (USG) zur Vorbereitung auf die Bischofssynode 1994 über „Das gottgeweihte Leben heute“ Vertreter der nationalen Ordensobernvereinigungen, Bischöfe, die an der Synode teilnehmen werden, Theologen und Mitarbeiter der römischen Kurie, Journalisten und Herausgeber von Ordenszeitschriften zu einem Internationalen Kongreß nach Rom eingeladen. Zum Abschluß der Tagung rief Papst Johannes Paul II. die katholischen Ordensgemeinschaften zur Erneuerung ihrer Spiritualität und zu neuem Elan bei der Evangelisierung auf. „Die Kirche braucht keine Ordensleute, die sich vom Säkularismus und von den Ansprüchen der heutigen Welt blenden lassen, sondern mu-

tige Zeugen und unermüdliche Apostel des Gottesreiches.“

Der wirtschaftliche Fortschritt, die sozialen und politischen Gegebenheiten, die Erwartungen der Jugend und die tiefgreifenden Veränderungen in der heutigen Mentalität verlangen von der Kirche und damit auch von den Ordensleuten eine zeitgemäße Verkündigung der christlichen Botschaft. Noch wichtiger als die Sendung der Ordensleute und ihr Dienst für Kirche und Welt sei freilich ihre Spiritualität, ihre Weihe und Hingabe an Gott. Viele Menschen, auch Gläubige fühlten sich heute in das flüchtige Tagesgeschehen, in Gleichgültigkeit, Relativismus und Individualismus verstrickt. „Der schwindende Sinn für das Transzendente und der Verlust für das Gespür von Sünde scheint unsere heutige Kultur zu kennzeichnen.“ Daher erwarte man von den religiösen Instituten einen „neuen apostolischen Elan“; die geistige Erneuerung müsse oberste und lebenswichtige Aufgabe der Ordensgemeinschaften sein.

Die Ordensoberen vertraten 145 000 Ordensmänner, die in 245 religiösen Instituten in aller Welt leben. Im Mittelpunkt der Konferenz standen Überlegungen über „theologische Konzepte des Ordenslebens“ sowie eine Bewertung von kirchlicher Praxis und neuen Erfahrungen des Ordenslebens. Im Verlauf der Konferenz arbeiteten die Teilnehmer an einem Grundlagenpapier für die nächste Bischofssynode und die künftige Diskussion über das Ordensleben (L'Osservatore Romano n. 273 v. 27.11.93).

7. Würdigung der Moral-Enzyklika „Humanae Vitae“

Papst Johannes Paul II. hat die Moralenzyklika „Humanae Vitae“ Papst Pauls VI. gewürdigt und zu einer „Kultur des Lebens“ aufgerufen. 25 Jahre nach seinem Erscheinen erweise sich das Dokument als ein „neuer pädagogischer Entwurf auf der Linie eines umfassenden Humanismus, in

dem die eheliche Liebe als ganzheitliche, treue und fruchtbare Hingabe verstanden wird“, sagte Johannes Paul II. bei einer Audienz für die Teilnehmer eines Moraltheologen-Kongresses in Rom. Zugleich bekräftigte der Papst die Empfehlung der Enzyklika bezüglich natürlicher Methoden der Geburtenplanung. Doch dürfe das Prinzip der verantwortlichen Fortpflanzung nicht „in einem negativen Verständnis interpretiert werden, sozusagen als Einschränkung einer großzügigen Liebe, sondern vielmehr als Ausdruck und Folge der Hingabe“. Mit Befriedigung vermerkte Johannes Paul II., daß inzwischen viele nicht-konfessionelle internationale Organisationen den Wert von natürlichen Methoden für die verantwortliche Fortpflanzung anerkennen. – Nach den Worten des Papstes wird die Position der Enzyklika auch durch beunruhigende Erscheinungen im Bereich künstlicher Fortpflanzung und politischer Bevölkerungspolitik gerechtfertigt. Wer sich heute zu Recht für den Schutz der Schöpfung engagiere, müsse sich zumindest auch für den gleichen Respekt gegenüber der „Natur des Menschen in all seinen Dimensionen“ einsetzen. Vor allem sei Solidarität mit den Schwächsten und Wehrlosesten gefordert. Im Konflikt zwischen reichen und armen Völkern dürften Lösungen nicht mit den „Waffen des biotechnischen Fortschrittes“ und dem wirtschaftlichen Übergewicht des Stärkeren gelöst werden. Notwendig sei ein authentischer Fortschritt nach den Forderungen einer „menschlichen Ökologie“ (KNA/ÖKI/49-9317150).

BISCHOFSSYNODE

Papst Johannes Paul II. hat offiziell die Termine für die zwei Bischofssynoden im Jahr 1994 festgelegt. Die „Arbeitsphase“ der Afrika-Sondersynode findet vom 10. April bis zum 8. Mai 1994 im Vatikan statt, die Synode zur Erneuerung des Ordenslebens vom 2. bis 29. Oktober ebenfalls in Rom. In

einer im Vatikan veröffentlichten Botschaft der drei delegierten Präsidenten der Afrika-Sondersynode an alle Bischöfe auf dem schwarzen Kontinent wird daran erinnert, daß der Tagungsort Rom die „heißersehnte ständige Teilnahme“ des Papstes an den Sitzungen sehr erleichtern werde. Zu einem späteren Zeitpunkt wolle Johannes Paul II. dann verschiedene Teile Afrikas besuchen, um den Gläubigen in einer „Phase der Feierlichkeiten“ die Resultate der Synode darzustellen. Die Afrika-Synode steht unter dem Thema „Die Kirche in Afrika und ihre evangelisierende Mission auf das Jahr 2000 hin“; Thema der Ordenssynoden ist „Das geweihte Leben und seine Mission in Kirche und Welt“ (KNA – 17209).

AUS DEM BEREICH DER ORDENSOBERNVEREINIGUNGEN

1. Neuwahl des Vorstandes der Ordensoberrn der Brüderorden und -kongregationen Deutsch- lands (VOB)

Erstmals fand die Mitgliederversammlung der VOB gemeinsam mit der Mitgliederversammlung der VDO statt (vgl. OK 34, 1993, 464). Lediglich die satzungsgemäßen Mitgliederversammlungen von VDO und VOB fanden getrennt statt. Im Rahmen dieser satzungsgemäßen Mitgliederversammlung tätigte die VOB die Entlastung ihres Kassenverwalters und ihres Vorstandes, und man schritt dann zur Neuwahl des Vorstandes. Dieser setzt sich folgendermaßen zusammen:

Vorsitzender: Bruder Thomas Bischof, Canisianer;

Erster Beisitzer und Stellvertreter: Frater Herbert Scheller FSC;

Zweiter Beisitzer: Frater Donatus Wiedenmann OH;

Generalsekretär und Kassenverwalter: Bruder Bernward Elsner FMMA;

Geistlicher Beirat: P. Wolfgang Schumacher O. Carm.

2. Situation katholischer Internate

Fragen der Internatserziehung und der Weitergabe des Glaubens standen im Mittelpunkt der Jahrestagung der Vereinigung Deutscher Ordenschulen und -Internate (ODIV), die am 16. 4. 1993 in Würzburg zu Ende ging. Eine „deutliche Trendverlangsamung“ bei der Schließung von katholischen Internaten sieht Pallottinerpater Hans-Joachim Winkens, ODIV-Vorstandsmitglied und Direktor des Vinzenz-Pallottikollegs in Rheinbach bei Bonn. Er rechne zwar damit, daß in den kommenden Jahren einige der insgesamt 180 katholischen Internate in der Bundesrepublik aufgegeben werden müßten, doch hätten sich die meisten Einrichtungen stabilisiert. So sei keines der 41 von Männerorden getragenen Internate in diesem Jahr von Schließung bedroht. Die bestehenden Internate würden gebraucht. Vor allem im Norden Deutschlands kämen „bis zu 90 Prozent der Schüler nicht mehr aus gut katholischen Familien“. Besonders berufstätige Eltern, Alleinerziehende, Selbständige und Eltern von sogenannten Problemkindern schickten ihre Kinder ins Internat. Die katholischen Einrichtungen mit monatlichen Durchschnittspreisen von 500 bis 700 Mark lägen deutlich unter dem Preisniveau der privaten „Konkurrenz“, sagte Winkens. Er bezeichnete das Internat als einen „Ort personal erfahrbarer Kirche“. Dabei gehe es weniger um die Vermittlung rein katholischer Inhalte, sondern „um christliches Gedankengut allgemein“. – Von den rund 13 000 Schülern in katholischen Internaten leben etwa 3500 in Einrichtungen der Männerorden.

3. Ordenshochschule der Pallottiner in Vallendar wird Theologische Fakultät

Wenige Jahre vor ihrem 100. Geburtstag wurde die Philosophisch-Theologische Hochschule der Pallottiner in Vallendar bei Koblenz (THV) durch Dekret der Kongre-

gation für das katholische Bildungswesen vom 7.10.1993 in den Rang einer Fakultät erhoben. Sie erhielt damit vor allem das eigenständige Promotionsrecht in katholischer Theologie. Die Geschichte der THV begann 1896 in Koblenz-Ehrenbreitstein; 1945 erfolgte die Verlegung von Limburg nach Vallendar. 1979 erfolgte die staatliche Anerkennung durch Verleihung des Status einer wissenschaftlichen Hochschule in freier Trägerschaft. Staatlicherseits war damit grundsätzlich auch das Promotionsrecht verbunden; es fehlte noch die entsprechende kirchliche Genehmigung. Der Antrag auf eigenes Promotionsrecht wurde 1981 an die Deutsche Bischofskonferenz gestellt, die nach langen Verhandlungen im Jahr 1992 ihre Zustimmung erteilte als Grundlage für die nun erfolgte Entscheidung der Kongregation für das katholische Bildungswesen.

An der THV wirken z. Z. dreizehn Lehrstuhlinhaber, fünf Honorarprofessoren, zwei Dozenten, acht Lehrbeauftragte und zwei emeritierte Professoren, dazu weitere fünf wissenschaftliche Mitarbeiter. Die Gesamtzahl der Studierenden incl. Gasthörer lag in den letzten Jahren zwischen 180 und 300. Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind insbesondere die Theologie des Apostolates und der Bereich Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Durchgeführt werden ein zehensemestriger Diplomstudiengang Katholische Theologie mit Aufbaustudiengang zu Lizentiat und Doktorat, außerdem ein Studiengang für das Lehramt an Realschulen im Fach „Katholische Religion“ in Zusammenarbeit mit der Universität Koblenz-Landau. Angeboten wird ein Einführungsstudium Erwachsenenbildung / Weiterbildung und dazu die Möglichkeit des Kontakt- und Seniorenstudiums.

Träger der THV ist die Norddeutsche Provinz der Pallottiner mit Sitz in Limburg, durch die auch die gesamte Finanzierung der Hochschule in Verbindung mit einem Förderverein und einer Stiftung zur Förderung der THV erfolgt. Das Land Rhein-

land-Pfalz gibt einen jährlichen Betriebskostenzuschuß.

Herausforderungen für die Zukunft der THV sind u. a. eine langfristige Sicherung eines wissenschaftlich qualifizierten Lehrkörpers und die Finanzierung der jährlichen Betriebskosten. Angestrebt wird eine internationale Zusammenarbeit der Pallottiner in der Trägerschaft und die Kooperation mit anderen deutschen Orden.

Die Erhebung der Hochschule zur Fakultät soll in einem akademischen Festakt mit dem Trierer Bischof Dr. Hermann Josef Spital am Fest Königin der Apostel 1994 gefeiert werden.

4. Generalversammlung der UCESM

Vom 1. bis 6. September 1993 fand im tschechischen Olmütz die Generalversammlung der Union der europäischen Ordensobernkongressen (UCESM) statt. Im Mittelpunkt der Überlegungen stand die Vorbereitung der Bischofssynode 1994 über das gottgeweihte Leben und seine Sendung für Kirche und Welt.

Ehrengäste der UCESM-Tagung, die auf Einladung des amtierenden Vizepräsidenten P. Dominik Duka OP im Priesterseminar der Erzdiözese Olmütz stattfand, waren unter anderem: *Bischof von den Berghe* von Antwerpen als Repräsentant des Rates der Europäischen Bischofskongressen (CCEE); *Dr. Paul Becher* vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken als Präsident des Europäischen Laienforums, und *Sr. Klara Sietmann MSC*, die Generaloberin der Hiltruper Missionsschwesterinnen und amtierende Vorsitzende der Union der Generaloberinnen (UISG) aus Rom. Für die Religionskongregation nahm deren Sekretär *Erzbischof Javier Errázuriz* an der Generalversammlung der UCESM teil.

Hauptreferent der Vollversammlung war der belgische Jesuit *Jan Kerkhofs* mit einem Vortrag über die *Ausrichtung der Werte in*

Europa als Herausforderung an Ordensleute. Darin berichtete er über eine soziologische Langzeitstudie zwischen 1981 und 1993 zum Studium der Werte in Europa, bei der über 750 Millionen(!) Personen befragt worden waren, und beschrieb den tiefgehenden Wandel, die Grenzen der Individualisierung und die Sehnsucht nach Vertiefung des geistlichen Lebens als Herausforderung und Chance für die Kirche und die Ordensleute. Er verwies dabei auf zahlreiche Publikationen in verschiedenen Ländern, in denen die Ergebnisse dieser Langzeitstudie veröffentlicht wurden, u. a. auch auf das Buch von Paul Zulehner und Hermann Denz: *Wie Europa lebt und glaubt* (Patmos Verlag, Düsseldorf, ISBN 3-491-77946-4). Der Analyse fügte P. Kerkhofs bemerkenswerte persönliche Überlegungen zum Thema *Sich dem Geist Jesu anvertrauen* an.

Erzbischof Javier Errázuriz legte in seinem Referat *Überlegungen zum gottgeweihten Leben aus Anlaß der Bischofssynode 1994* vor. Auf Betreiben der Delegation aus Deutschland war auch der Leiter der Zentralstelle Weltkirche, P. Gerhard Mockenhaupt MSF, nach Olmütz eingeladen worden; er berichtete in einem kurzen Statement über die Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa, RENOVABIS; es ging dabei insbesondere um eine Information der Ordensobern-Konferenzen im östlichen wie westlichen Europa über Ziele und Möglichkeiten dieser neuen Aktion, nachdem bereits zuvor die Bischofskonferenzen im Osten Europas schriftlich über RENOVABIS informiert worden waren.

Auf der Tagesordnung der Generalversammlung stand ein Bericht der nationalen Ordensobern-Vereinigungen über das *Verhältnis zwischen den Bischöfen und Ordensleuten (Mutuae Relationes)* in ihrem Land. Eine Zusammenfassung und Analyse der eingegangenen Berichte wird vom neuen Vorstand der UCESM vorbereitet und veröffentlicht.

Im Hinblick auf die kommende Bischofssynode 1994 hat die Vollversammlung der UCESM in Olmütz einige Empfehlungen erarbeitet und verabschiedet. Es wurde dazu aufgefordert, den als Synodalen an der Bischofssynode 1994 teilnehmenden Bischöfen des jeweils eigenen Landes die in Olmütz formulierten Anliegen der Ordensleute Europas nahezubringen.

Zum Programm der 6. Generalversammlung gehörte die turnusmäßige Neuwahl des Generalsekretärs der UCESM aus dem Kreis der amtierenden Generalsekretäre bzw. -sekretärinnen der nationalen Ordensobern-Vereinigungen und eines Stellvertreters oder einer Stellvertreterin. Aus den Wahlen ging die Generalsekretärin der spanischen Ordensoberrinnen-Vereinigung, Sr. Luz Galvian de Grande RSCJ, als neue Generalsekretärin der UCESM hervor. Sie wurde für eine Amtszeit von vier Jahren als Nachfolgerin von P. Joseph Dargan SJ gewählt, der seine Amtszeit als Generalsekretär der irischen Ordensoberrinnen-Vereinigung Ende August 1993 beendete. Zur Stellvertreterin von Sr. Luz Galvian de Grande im Amt der UCESM-Generalsekretärin wurde Sr. Suzanna Baumann aus der Schweiz gewählt. Sie ist für die Vereinigung der Ordensoberrinnen der Schweiz (VOS) als Sekretärin tätig.

Das vierköpfige Leitungsgremium der UCESM besteht nach den diesjährigen Neuwahlen aus drei Schwestern und einem Ordensmann: Sr. France Delcourt (Präsidentin), P. Dominik Duka (stellv. Präsident); Sr. Luz Galvian de Grande (Generalsekretärin) und Sr. Suzanna Baumann (stellv. Generalsekretärin). Das ständige Sekretariat der UCESM in Brüssel wird von Sr. Françoise Soury-Lavergne geleitet. Die Finanzen der UCESM werden von P. Wolfgang Schumacher O. Carm. verwaltet.

Von den knapp 500 000 Ordensleuten in ganz Europa gehören nach neuesten statistischen Angaben mehr als 75% zu Frauengemeinschaften.

5. AVO-Jahrestagung 1993

Mehr als 40 Ordensfrauen aus Deutschland, Österreich und der Tschechischen Republik trafen sich am 22./23. Oktober 1993 in Würzburg zur 13. Jahresversammlung der Audiovisuellen Treffs der Ordensleute (AVO). Die 1981 gegründete AVO versteht sich als ein informeller Zusammenschluß von weiblichen und männlichen Ordensleuten, die an der Arbeit mit Medien interessiert sind und sich dementsprechend austauschen und weiterbilden möchten. Die diesjährige Tagung zum Thema suchte die 1992 aufgenommene Diskussion zur Frage nach „Konzepten und Grundzügen“ werbender Öffentlichkeitsarbeit der Ordensinstitute fortzuführen, so Prof. Dr. Rüdiger Funiok SJ (AVO-Koordinator und Direktor des Instituts für Kommunikation und Medien – IKM, München).

In seinem Grundsatzreferat beleuchtete der Bamberger Kommunikationswissenschaftler Prof. DDr. Manfred Rühl Public Relations (PR), Werbung und Sponsoring im Spannungsfeld von internen Selbst- und externen Fremdbildern. Insofern Kirche und Orden im Rahmen der angestrebten Imageverbesserung am Prozeß gesellschaftlicher Kommunikation teilnehmen, muß ein solches Engagement unter organisationskommunikativen Vorzeichen als gewollte „Einmischung“ verstanden werden, die immer auch in „Konkurrenz zu anderen Mitbewerbern“ steht.

Der zweite Teil der Tagung widmete sich dann eher praktischen Problemen der Public-Relations-Arbeit. Hier konnte Hermann Reetz CSSp (Köln) über Chancen und Probleme kirchlicher Imagekampagnen am Beispiel einer in den letzten Jahren konzipierten und inzwischen am Markt erprobten Gemeinschaftswerbung der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Presse e.V. (AKP) berichten. Anschließend präsentierte Hans Werner Kraus von der Münchener Medien-Dienstleistung GmbH (MDG) – eine Beratungsgesellschaft der Deutschen

Bischofskonferenz, die interessierten kirchlichen Einrichtungen Hilfestellung in Sachen Betriebswirtschaft, Marketing-Service und Verkaufsförderung anbietet – einige Regeln zur Zusammenarbeit mit Graphikern und PR-Agenturen. Zum dritten schließlich gab Dr. Gerburg Vogt SAC (IKM/München) den versammelten Teilnehmer/-innen einige wertvolle Tipps zum Verhalten bei Radio- und Fernsehinterviews an die Hand. Möglicherweise kann dieser von der Referentin anhand von TV-Interview-Ausschnitten präsentierte Themenbereich zukünftig im Rahmen eines praktischen Interview-Trainings vertieft werden.

Eine letzte, die Tagung abschließende Runde verhandelte vornehmliche organisatorische Fragen; hier beschlossen die anwesenden AVO-Mitglieder u.a. eine verstärkte Zusammenarbeit mit der Vereinigung Deutscher Ordensoberen (VDO). Zugleich wurde ein neues AVO-Koordinatoren-Team bestimmt; ihm gehören Leonora Wilson FSP (Düsseldorf) und Dr. Richard Kliem OP (Worms) an. – Die nächste Jahrestagung des Audiovisuellen Treffs der Ordensleute findet am 14./15. 10. 1994 in Ludwigshafen statt (Ulrich Engel OP).

NACHRICHTEN AUS DEN ORDENSVERBÄNDEN

1. Europakloster der Benediktiner

Zwei Benediktiner aus der niederbayrischen Abtei Metten bauen in St. Gilgen am Wolfgangsee im Salzkammergut ein „Europakloster“ mit neuartigem Konzept auf. Sie haben im Juli 1993 die Gebäude eines ehemaligen Kinderheims von Franziskanerinnen übernommen. In dem Kloster sollen Menschen Gelegenheit erhalten, auch über längere Zeit mit den Mönchen zu leben. Geplant ist außerdem ein „Heilungsbe-
reich“ mit medizinisch-therapeutischen und seelsorglichen Hilfsangeboten. Als erstes

wird eine Beratungsstelle für Familien, Kinder und Jugendliche in Lebenskrisen eröffnet. Zu dem Kloster gehört ein Gästehaus mit 20 Betten. Verantwortlicher ist Pater Johannes Pausch, 44, Priester, Psychotherapeut und zuletzt als Spiritual im Kolleg St. Benedikt in Salzburg tätig. Er ist zusammen mit Pater Andreas Bosl, 37 und von Beruf Lehrer, an den Wolfgangsee gewechselt, um dort ein neuartiges Klosterkonzept, das aber an die alten Traditionen des Ordens anknüpft, zu verwirklichen. Mittlerweile ist auch ein erster Kandidat aufgenommen und eingekleidet worden, weitere Anwärter stehen bereit. Das Kloster hat vorerst maximal Platz für zwölf Benediktiner und wird ausschließlich aus eigener Kraft und aus Spenden finanziert. Auch die Klosterkirche errichten die Ordensmänner in Eigenleistung.

Im Mittelpunkt des Europaklosters soll ein Raum der Stille, der Meditation und des Gebets stehen. Ernsthaft interessierte Menschen können auch längere Zeit zusammen mit den Mönchen leben. Vorbereitet wird ein „heilender Bereich“ mit therapeutischen und seelsorglichen Hilfsangeboten. Dort soll versucht werden, dem jesuanischen Auftrag „Macht Kranke wieder gesund“ nachzukommen. Schon heute strömen Ratsuchende in das neue Benediktinerkloster, in dem der Umbau in vollem Gange ist. Von Anfang an soll das Haus offen und benediktinisch-gastfreundlich sein. Drei Flüchtlinge aus Bosnien wurden aufgenommen.

Die Mönche nennen sich „Europa-Benediktiner“. Sie wollen versuchen, „Antworten auf die Fragen der Gegenwart zu geben“. Vorbild ist ihnen der hl. Benedikt, der im 6. Jahrhundert dem abendländischen Mönchtum den entscheidenden Impuls gab. In der damaligen Zeit litt Europa unter den dramatischen Folgen der Völkerwanderung: Destabilisierung, Grenzverwischung, Gewalt, Radikalismus und Persönlichkeitskrise der Menschen. Die Benediktiner vom Wolfgangsee sehen Parallelen

zur heutigen Lage. Mit ihrem Leben nach der Regel „Ora et labora – bete und arbeite“ wollen sie ein anderes Daseinsmodell aufzeigen.

Der deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl war der erste Prominente, der das neue Benediktinerkloster am Wolfgangsee besuchte. Bei seinem Sommerurlaub klopfte der Bonner Regierungschef eines Abends nach einer Wanderung an die Tür des „Europaklosters Gut Aich“ in St. Gilgen an und plauderte anschließend eine Stunde mit den Mönchen – über Europa natürlich (Ordensnachrichten 32, 1993, 70).

2. Benediktinische Neugründung in Sachsen

Am 28. August 1993 hat die Benediktinerabtei Ettal eine kleine monastische Neugründung in Wechselburg/Sachsen vorgenommen. Nach über zweijährigen Überlegungen und Vorgesprächen hatte sich das Konventkapitel um Weihnachten 1992 zu einem solchen Schritt entschlossen. Der Entscheidung vorausgegangen waren u. a. ein werbender Besuch von Bischof Joachim Reinelt/Dresden – Meißen in Ettal sowie mehrfache Besuche des Abtes und verschiedener Konventmitglieder dort. Ein Konventuale, der jetzt auch zur Gründungsgruppe gehört, war schon seit November 1990 zur Seelsorgsmithilfe in der Diözese Dresden – Meißen tätig und konnte so erste Erfahrungen in der geistig-geistlichen Situation wie auch der Seelsorge vor Ort sammeln.

Die kleine Gemeinschaft umfaßt vier Mitglieder, davon zwei Priester. Sie übernimmt dort die Seelsorge in der Pfarrgemeinde Wechselburg (in extremer Diasporasituation mit einem Anteil von nur etwa 1,5% Katholiken) sowie die Betreuung der Wallfahrt zum Hl. Kreuz. Trotz ihrer Kleinheit möchte sie die monastischen Gebetszeiten öffentlich und einladend halten und im Rahmen ihrer Möglichkeiten und der begrenzten räumlichen Voraussetzungen su-

chenden Menschen, vor allem den Priestern der Region, für Tage des geistlichen Selbstfindens und Auftankens zur Verfügung stehen. Außerdem ist das Vorleben und Vermitteln (Vorträge / Unterricht) abendländisch-benediktinisch geprägter Werte in einer weltanschaulich ausgelaugten Umgebung ein wichtiges Anliegen.

Von der Diözese Dresden-Meißen wird das an die Kirche anschließende gotische Torhaus, in dem die klösterliche Gemeinschaft wohnt, sowie das erst in den 80er Jahren errichtete Haus der Begegnung zur Verfügung gestellt. Mittelpunkt ist jedoch die noch weitgehend erhaltene romanische Basilika mit dem berühmten Lettner. Wechselburg war von seiner Gründung im Jahre 1168 her ein Augustiner-Chorherrenstift, später eine Niederlassung des Deutschen Ritterordens. Nach der Aufhebung in der Reformation wurde auf den Mauern des alten Klosters das Schloß der Grafen von Schönburg-Glauchau errichtet, in dem sich seit der Enteignung in der sog. Bodenreform von 1945 ein Kinderkrankenhaus mit neurologisch-therapeutischer Ausrichtung befindet (P. Dr. Gabriel Heuser OSB).

3. Maristen-Schulbrüder

Das 19. Generalkapitel der Maristen-Schulbrüder tagte vom 8. 9. bis 23. 10. 93 in Rom. 126 Teilnehmer vertraten bei dieser repräsentativen Versammlung die 5500 Mitglieder des Instituts, das in 75 Ländern verbreitet ist.

Für den ausscheidenden Generalsuperior F. Charles Howard aus Australien wurde der Spanier F. Benito Arbués an die Spitze der Gemeinschaft gewählt. Er war bereits acht Jahre als Generalvikar in der Ordensleitung tätig. Zu seinem neuen Stellvertreter wurde F. Sean Sammon aus den USA gewählt.

Der Generalleitung gehören acht weitere Räte an. Sie kommen aus Australien, Brasilien, Frankreich, Großbritannien, Kanada,

Mittelamerika, Peru und Spanien. Ihre Amtszeit beträgt acht Jahre.

Ein wichtiges Ereignis war die Anwesenheit von 14 Laien aus verschiedenen Ländern, die für eine knappe Woche mit eigenem Programm am Kapitel teilnahmen. Sie vertraten die Tausende von Mitarbeiter/innen in den verschiedenen Werken der Gemeinschaft. Ihre Anwesenheit sollte den Willen dokumentieren, die Zusammenarbeit zu vertiefen und dazu beizutragen, daß die Laien in der Kirche ihre Aufgabe erkennen und wahrnehmen.

Neben der Regelung von Leitungs- und Verwaltungsfragen beschäftigte sich das Kapitel mit den Themen Spiritualität, Sendung, Solidarität sowie Aus- und Weiterbildung. Ein wichtiger Aspekt war die Verstärkung der internationalen Zusammenarbeit (Fr. Herbert Scheller FMS).

4. Kapuzinerinnen

Man braucht keine Statistiken lesen, um festzustellen: in Europa geht die Zahl der Ordensleute stark zurück. Doch gerade in dieser Situation lohnt es sich, einen Blick auf die Weltkirche zu werfen, um ein objektiveres Bild der ganzen Kirche oder eines weltweit verbreiteten Ordens zu bekommen. Was ich hier vorlegen kann, ist nur ein kleiner Ausschnitt; es sind Zahlen aus einem relativ kleinen Orden. Die Klarissen-Kapuzinerinnen sind ein Reformzweig der viel zahlreicheren Klarissen, die heute fast alle die Klara-Regel befolgen. Das war im 14. bis 17. Jh. nicht so. Damals hatten die meisten die von Papst Urban IV. 1263 erlassene Ordensregel, die gemeinsamen Besitz erlaubte. Angestoßen von der Kapuzinerreform, schlossen sich Klarissenklöster einer von Laurentia Maria Longo in Neapel gegründeten und von Paul III. 1538 anerkannten Bewegung an, kehrten zur Klara-Regel zurück und verfaßten neue Konstitutionen, die sich an jene der hl. Coleta von Corbie und an jene der Kapuziner anlehnten.

Neben diesen Klarissen-Kapuzinerinnen gibt es noch eine kleine Zahl von klausurierten Kapuzinerinnen des Regulierten Dritten Ordens, die vorwiegend in der Schweiz vertreten sind. Ferner stehen die 1856 von P. Bonaventura von Paris gegründeten Klarissen der Ewigen Anbetung in Verbindung mit den Kapuzinern. Das Kloster in Troyes, das heute auf ganz schwachen Füßen steht, ist Ursprung für 27 Klöster der Ewigen Anbetung. Sie alle haben Anrecht auf geistliche Betreuung durch die Brüder Kapuziner.

Anfang 1991 bekam ich vom Generalminister den Auftrag, mit allen Schwestern dieser drei Zweige Kontakt zu halten, sie zu besuchen und Anlaufstelle für deren Fragen zu sein. So bin ich in Rom Kollege von P. Herbert Schneider OFM, der für die weitaus größere Zahl der übrigen Klarissen zuständig und auch freigestellt ist. Als Generalassistent führte ich auch eine Umfrage durch, um die derzeitige Situation zu erhehlen. Die letzte Statistik ging auf 1980 zurück. Das in *Analecta OFMCap* 109 (1993) S. 102–107 veröffentlichte neue Zahlenmaterial fasse ich hier grob zusammen.

Als erstes erstaunt: im Unterschied zum Trend in Europa, haben die Klarissen-Kapuzinerinnen weltweit zugenommen. 1980 waren es 2550, 1992 sind es 2785, also 225 mehr trotz der spürbaren Abnahme in Italien (503:577), Spanien (363:500), Holland (33:44) und Frankreich (43:55). In Europa sind es fast 200 Schwestern weniger als vor 12 Jahren. Dennoch gibt es auch hier Lichtblicke: in der Slowakei und Tschechei entsteht je ein Kloster; noch leben die Schwestern in provisorischen Unterkünften, aber sie sind zuversichtlich und haben Kandidatinnen. In Polen hat sich die Zahl von 52 auf 65 erhöht. Hier herrscht das niedrigste Durchschnittsalter (41 Jahre), in Holland das höchste (73 Jahre). In Italien, Frankreich und Spanien sind die Schwestern durchschnittlich 65 Jahre alt. Im Blick auf Westeuropa bildet Deutschland eine schöne Ausnahme: Hier leben 160 (1980:

151) Schwestern in 10 Klöstern; sie sind im Schnitt 55 Jahre alt. Es gibt z. Z. etwa ein Dutzend Novizinnen bzw. Einfachprofessen, d. h. daß es an Nachwuchs in den streng zurückgezogen lebenden Gemeinschaften nicht fehlt.

In Afrika bestehen nur vier Klöster mit zusammen 63 (1980: 41) Schwestern.

In Asien sind die Klarissen-Kapuzinerinnen nur in Indonesien und Thailand vertreten, hier aber mit steigenden Zahlen. Die beiden Klöster in Indonesien, von Duivendrecht (Holland) 1937, bzw. von Senden (Westf.) aus 1976 gegründet, haben sich 1992 verdoppelt. Die Schwesternzahl ist von 19 auf 46 gestiegen. Einen erstaunlichen Anklang in nichtchristlicher Umgebung findet das klausurierte kontemplative Leben in Thailand, wo heute 74 Schwestern in sieben Klöstern leben; 1980 waren es 52 in drei Klöstern.

Doch der Paukenschlag gilt Mexiko! Während in den übrigen Staaten Lateinamerikas kein nennenswerter Zuwachs zu verzeichnen ist, wirken die Kapuzinerinnen von Mexiko offenbar recht anziehend: Hier gibt es z. Z. 115 Novizinnen und 163 Zeitlichprofessen. Seit 1980 stieg die Zahl der Schwestern von 956 auf 1214. Sie haben sich in den letzten zwölf Jahren an zehn weiteren Orten Mexikos niedergelassen sowie in den USA, in Peru und auf den Philippinen Klöster gegründet. Die insgesamt positive Bilanz der Klarissen-Kapuzinerinnen ist vor allem Mexiko zu verdanken.

Die Kapuzinerinnen des Regulierten Dritten Ordens sind in Europa von 497 auf 376 zurückgegangen; davon leben 330 in der Schweiz. Dazu kommen fast 100 in Tansania und im Tschad.

Eine eigene Geschichte und eine je Land verschiedene Ausprägung haben auch die „Klarissen der Ewigen Anbetung“. Sie sind von 512 (1980) auf 462 (1992) zurückgegangen. Eine Abnahme ist für die USA (83:62) und vor allem für Europa (302:248) zu ver-

zeichnen; auch Polen bildet hier keine Ausnahme (208:179). Der Verlust wird gemindert durch Indien. Hier widmen sich 152 Schwestern in neun Klöstern hauptsächlich der Ewigen Anbetung; 1980 waren es 127. Dank vieler junger Schwestern ist die Tendenz steigend.

Fazit: Die Sorge, wie es bei uns weitergehen soll, ist berechtigt. Doch ein Blick auf die Weltkirche macht Mut. Nachdenklich stimmt die Tatsache, daß gerade Schwestern mit einer der Welt meist unverständlichen, ganz auf Gott ausgerichteten Lebensform relativ mehr Nachwuchs haben als in der Welt sozial engagierte. Klarissen – eine klare Alternative heute? Diese Frage ist nicht mit Zahlen allein zu beantworten (Leonhard Lehmann OfmCap, Rom).

DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ

1. Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz

Vom 20. bis 23. September 1993 fand in Fulda die Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz statt.

Es wurden *neue Normen zum kirchlichen Dienst- und Arbeitsrecht* gegeben. Diese Normen sind an folgenden Kriterien orientiert:

Von den kirchlichen Mitarbeitern wird Übereinstimmung mit dem kirchlichen Sendungsauftrag und mit der kirchlichen Lehre erwartet, die auch die persönliche Lebensführung umfaßt. Es wird keine Abstufung in der Loyalitätsverpflichtung der Mitarbeiter geben. Die Übernahme bestimmter Grundpflichten wird von allen Mitarbeitern erwartet, unabhängig von ihrer Stellung in der Einrichtung und ihrem Tätigkeitsfeld. Abstufungen sind aber möglich in der arbeitsrechtlichen Reaktion bei schweren Verstößen gegen Loyalitätsverpflichtungen. Sie orientieren sich an folgenden Prinzipien:

a) Als grundlegend wird erachtet, daß die kirchliche Dienstgemeinschaft in der Einrichtung als ganze in ihrer Glaubwürdigkeit und ihrem Auftrag nicht beeinträchtigt wird. Dies läßt unter besonderen Umständen bei Verfehlungen eine Weiterbeschäftigung des einzelnen zu.

b) Wenn es zu Verstößen gegen die Loyalitätsverpflichtungen kommt, ist nach der neuen Ordnung nicht nur die Tatsache des Verstößes an sich relevant, sondern ebenso der Tätigkeitsbereich und die Stellung des Mitarbeiters in der Einrichtung sowie die subjektiven Gründe und die persönliche Lebenssituation. Es gibt somit keinen starren Kündigungsautomatismus. Mitentscheidend ist, ob der Mitarbeiter grundlegend mit dem kirchlichen Auftrag und den Grundprinzipien der katholischen Kirche übereinstimmt – auch wenn er im Einzelfall davon abgewichen ist – oder ob er sie ablehnt und gar bekämpft.

Die Deutsche Bischofskonferenz nahm das Ergebnis einer *Untersuchung über die Kirchenaustritte* zur Kenntnis. Die Ursachen sind vielfältiger Art. „Auf jeden Fall können wir den Austritten nicht dadurch begegnen, daß wir die Botschaft verbiegen und ‚marktgerecht‘ präsentieren. Die Kirche wird immer ein Stachel sein und deshalb auch bei vielen Menschen Widerspruch hervorrufen. Die Klarheit der Botschaft muß bleiben, auch wenn wir versuchen müssen, sie verständlicher und einsehbarer zu machen.“

Die Bischofskonferenz nahm ferner eine *Vereinheitlichung der Partikularnormen* vor, und legte die neue Fassung dem Heiligen Stuhl zur Billigung vor. Des weiteren verabschiedete die Konferenz *Satzungskriterien für katholische Vereinigungen*.

Was die gesellschaftlichen Fragen betrifft, so ist die Bischofskonferenz dabei, ein *Wort über soziale Fragen* zu erstellen.

Die Kommission für Erziehung und Schule legte der Vollversammlung eine *Erklärung*

über „*Bildung in Freiheit und Verantwortung*“ vor. Die Erklärung wird als Veröffentlichung der Kommission „Erziehung und Schule“ vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz herausgegeben.

Die neue Solidaritätsaktion RENOVABIS hatte bei der ersten Kollekte das erfreuliche Ergebnis von 22 Millionen DM. Die Aktion, die auf Initiative von Laien entstanden ist und in Freising (Domberg) die Geschäftsstelle hat, wird fortgeführt. Die nächste Kollekte findet am 15. Mai 1994 statt.

Die Bischöfe gaben eine Erklärung ab über die bedrückende Lage im ehemaligen *Jugoslawien*.

In seinem *Eröffnungsreferat* sprach der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Dr. Karl Lehmann, Bischof von Mainz, zum Thema: „*Verantwortliche Elternschaft zwischen Gewissenskonflikt, pastoraler Verantwortung und lehramtlichen Aussagen.*“ In der Diskussion wurde vermerkt, daß in dem Referat zwar die (inzwischen revidierte) Stellungnahme der österreichischen Bischöfe erwähnt worden ist, nicht aber die Erklärung der Ordinariatenkonferenz der DDR. Auch entstand die Frage, wie die Erklärung einzuordnen ist, die seinerzeit Kardinal Joseph Höfner als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz zur „Königsteiner Erklärung“ (in einschränkendem Sinn) abgegeben hat. Die Deutsche Bischofskonferenz ließ es vorerst offen, ob nunmehr eine weitere ergänzende oder fortführende „Erklärung“ zu erarbeiten ist, unter Würdigung der allseits positiven, aber im deutschen Sprachbereich noch wenig bekannten Ergebnisse der „natürlichen Familienplanung“.

Weitere Themenkreise, mit denen sich die Deutsche Bischofskonferenz befaßte, sind: Hospizbewegung, Seelsorge beim Bundesgrenzschutz, Stellungnahme zu den Lineamenta der Bischofssynode 1994 über das gottgeweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt, und schließlich Durch-

führungsbestimmungen zum „Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus“.

Die Bischofskonferenz befaßte sich mit einer *Umfrage wegen der tridentinischen Messen*, und sah zum gegenwärtigen Zeitpunkt keinen Handlungsbedarf.

Personalien:

Die Vollversammlung wählte Bischof Dr. Karl Lehmann (Mainz) erneut für sechs Jahre zum Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz. Der bisherige stellvertretende Vorsitzende, Erzbischof Dr. Oskar Saier, wurde ebenfalls im Amt bestätigt.

Prälat Wilhelm Schätzler wurde erneut zum Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz gewählt; Dr. Rainer Ilgner zum Stellvertreter des Sekretärs.

Die Vollversammlung wählte Herrn Ludger Nagel-Sündermann (Magdeburg) für die laufende Amtszeit bis zur Herbst-Vollversammlung 1996 zum Sekretär der Jugendkommission.

Zum neuen Mitglied in der Unterkommission für Missionsfragen hat die Vollversammlung den Bischof von Augsburg, Dr. Viktor Josef Dammertz OSB, gewählt.

Dr. Gerhard Feige (Erfurt) wurde in die Gemeinsame Kommission der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland berufen.

Für den KNA-Beirat, der acht Mitglieder umfaßt, wurden von der Vollversammlung als Vertreter Prälat Paul Bocklet (Bonn), Dr. Reinhold Jacobi (Bonn), Generalvikar Heinrich Schenk (Hildesheim) und Josef Schmitz-Elsen (Freiburg) benannt.

2. Gestellungsleistungen für Ordensangehörige

Die Vollversammlung des Verbandes der Diözesen Deutschlands hat auf ihrer Sitzung am 21. 6. 1993 den Bistümern einstimmig

mig empfohlen, ab 1.1.1994 die Gestellungsgelder in den Bistümern der alten Bundesländer wie folgt anzuheben:

Gestellungsgruppe I
von 81 600 DM auf 84 000 DM
Gestellungsgruppe II
von 60 200 DM auf 62 400 DM
Gestellungsgruppe III
von 47 000 DM auf 48 600 DM

RAT DER EUROPÄISCHEN BISCHOFSKONFERENZEN

Unter dem Thema „Das Evangelium leben – in Freiheit und Solidarität“ fand vom 7. bis 12. September 1993 in Prag das 8. erweiterte Symposium des Rates der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) statt. Eines ist der Kirche im alten Europa vor der Jahrtausendwende bewußt: In einer pluralen, von innerweltlichen Interessen geleiteten Gesellschaft muß christlicher Glaube überzeugend gelebt werden, wenn er überleben will. In Osteuropa hat die Kirche in der Zeit des Zusammenbruchs kommunistischer Systeme ein reiches Kapital an Glaubwürdigkeit gewonnen. Vor der Wende war sie nicht nur in Polen ein Hort der Freiheit. In der Zeit der Wende wurde sie dann zu einem Ort der Orientierung und in einer ersten Phase geistigen und ideologischen Vakuums zum Schnittpunkt hoher, ja überhöhter Erwartungen. Vier Jahre nach der „samtenen“ Revolution steckt Europa insgesamt in einem Prozeß der Neugestaltung, von dem auch die Kirchen nicht unberührt bleiben.

Beim 8. Symposium der europäischen Bischöfe in Prag wurde deutlich, daß die Kirche sich zwar „an der Seite der Menschen“ weiß, aber keineswegs überall einen sicheren Standort in der Bevölkerung behauptet oder auch nur gefunden hat. Das Thema „Das Evangelium leben – in Freiheit und Solidarität“ lud zu grundsätzlichen Überlegungen darüber, wie Kirche es mit Freiheit und Solidarität hält, ebenso ein wie

zur Frage nach der konkreten Umsetzung beider Werte im christlichen Lebensvollzug. Entgegen der Meinung auch mancher in der Kirche, Europa sei zum „Friedhof der Werte“ geworden, belegen Ergebnisse einer langfristig angelegten europäischen Wertestudie, daß die Religiosität in Europa keineswegs abnimmt. So bezeichnen sich 57 Prozent der Europäer als religiös und nur fünf Prozent als atheistisch.

Es sei eine Täuschung zu meinen, die osteuropäischen Kirchen seien gestärkt aus der Unterdrückung durch die kommunistischen Regime hervorgegangen, bekannte der Prager Erzbischof Miloslav Vlk, Vorsitzender des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE). Für mehr als die Hälfte der tschechischen Bevölkerung sind Glaube und Religion heute Fremdwörter. Die nach der Wende häufig propagierte Einteilung in den „glaubensstarken Osten“ und den „gottlosen Westen“ Europas ist überholt. Doch die Verständigung über den Geschichte gewordenen ideologischen Graben hinweg fällt auch heute noch nicht leicht.

Die Anwesenheit von 170 Priestern, Ordensleuten und Laien beim Prager Symposium sorgte dafür, daß Freiheitsverständnis und Solidaritätsgebot auch binnenkirchlich in den Blick kamen. Sie redeten offen und wurden von den rund 100 Bischöfen auch angehört. Einmütigkeit darüber, daß angesichts der instabilen Werte-Entwicklung in Europa die Kirche solidaritätsstiftend wirken muß, war in Prag bald hergestellt. Schwierig wird die Weichenstellung in der Praxis. Der zähe Streit um die Rückgabe des beschlagnahmten Kirchenbesitzes in der tschechischen Republik ist hierfür ein Beispiel. In der ohnehin laizistisch geprägten öffentlichen Meinung herrscht der unselige Eindruck, als kümmere sich die Kirche um Immobilien und Grundbesitz und um nichts anderes. Daß die Kirche mit der Trennung vom Staat die Finanzierung ihrer seelsorglichen Arbeit sicherstellen muß, ist offenbar nur schwer zu vermitteln.

Andererseits könnte die Kirche tatsächlich in Gefahr geraten, über dem Aufbau pastoraler Strukturen und der Sicherung ihrer Rechte im Verhältnis zu Staat und Politik die Kräfte zu verbrauchen, die sie für die Verkündigung ihrer Botschaft in einer nichtchristlichen Gesellschaft so nötig braucht. Seelenrettung rangiere vor Kirchenstärkung, postuliert die polnische Soziologin Jolanta Babiuch. Sie warnt die Kirchen in Osteuropa auch davor, zu den Bedingungen der vorkommunistischen Zeit zurückkehren zu wollen. Nach fünf Jahrzehnten staatlicher Repression seien sie heute in der Gefahr, gegen eine vage und undefinierte „liberalistische“ Bedrohung zu Felde zu ziehen (L'Osservatore Romano, Wochenausgabe in deutscher Sprache Nr. 38 v. 24. 9. 92, S. 11).

ÖKUMENISMUS

Islam-Mission in Albanien

Schon länger war es bekannt, daß Saudiarabien seine „humanitäre“ Hilfe an Albanien nur gegen Verpfändung weiterer staatlicher Ländereien leistet. In den ursprünglichen Vereinbarungen war von deren „touristischer Erschließung“ die Rede. Jetzt hat König Fahds Finanzminister jedoch die wahren Karten aufgedeckt: Auf diesen meist in christlicher Umgebung liegenden Grundstücken werden „islamische Musterstädte“ eingerichtet und damit das Land der Skipetaren noch weiter islamisiert, als das während 500 Jahren Türkenherrschaft schon zu 60 Prozent gelungen ist. An der Spitze eines Teams saudischer Städteplaner, Ingenieure und Moscheenbaumeister ist der für die Albanien-„Hilfe“ zuständige Minister Muhammad Ali Ab al-cheil in der albanischen Hauptstadt eingetroffen, um die „islamisch-missionarische“ Nutzung der als Zahlung für Lebensmittel und Konsumgüter sowie Schul- und Spitalszubehör aus der Konkursmasse der kommunistischen Staatsgüter von einst überantworteten Liegenschaften auf ihre Eignung für den Bau

von „frischen Keimzellen des Islams in Südosteuropa“ zu untersuchen. Jede Stadt soll um ein Zentrum mit Moschee, Koranschule und Krankenhaus entstehen, als Startkapital stehen pro Siedlungseinheit rund 40 Millionen DM zur Verfügung. Besiedelt werden sollen Albaniens künstliche „Städte Allahs“ mit vertriebenen Muslimen aus Bosnien und anderen serbisch beherrschten Gebieten. Während die islamisch geführte „Demokratische“ Regierungspartei in Tirana diesen Bestrebungen keinen Widerstand entgegengesetzt, weist die Opposition der „Republikaner“ auf den Mißbrauch hin, der mit der „menschlichen Not der bosniakischen Flüchtlinge zur totalen Islamisierung Albaniens getrieben werden soll“ (steyl aktuell [sta] 101/93).

STAAT UND KIRCHE

Krankenversicherung für Ordensleute in Einzeldienstverhältnissen

In begründeten Fällen ist der Abschluß von Gestellungsverträgen für den Einsatz von Ordensleuten im Dienst von Dritten nicht möglich, so daß ein unmittelbares Arbeitsverhältnis durch Abschluß eines Einzeldienstvertrages zu begründen ist. Dadurch wird das Ordensmitglied zum Bezieher von persönlichen Einnahmen und unterliegt der Steuer- und Sozialabgabepflicht.

Durch das unmittelbare Arbeitsverhältnis entsteht in jedem Fall Versicherungspflicht in der gesetzlichen Alters- und Arbeitslosenversicherung. Bisher zweifelhaft war jedoch die Frage, ob auch Versicherungspflicht in der gesetzlichen Krankenversicherung besteht, nachdem seit dem Inkrafttreten des Sozialgesetzbuches (SGB) V (§ 6 Abs. 1 Nr. 7) ab 1. 1. 1989 die Ordensangehörigen kraft Gesetz von der Krankenversicherungspflicht generell befreit sind. Offen ist auch die Frage, wie in diesem Fall eine Versicherung in einer gesetzlichen Krankenkasse (z. B. BEK/DAK) als freiwilliges Mitglied möglich und zu bewerten ist.

Auf Bitten verschiedener Ordensgemeinschaften hat das Generalsekretariat der VDO diese Frage den zuständigen Abteilungen in den Hauptverwaltungen der beiden Ersatzkassen BEK und DAK vorgetragen und um verbindliche Stellungnahme gebeten. Ein Schreiben der BEK (HV Wuppertal) vom 23.7.1993 sieht nach Abstimmung mit der DAK folgende Lösung vor:

a) Ordensleute in einzeldienstvertraglichen Arbeitsverhältnissen unterliegen zwar der Versicherungspflicht in der gesetzlichen Renten- und Arbeitslosenversicherung, sind jedoch versicherungsfrei in der gesetzlichen Krankenversicherung. Einzugsstelle für die RV- und BA-Pflichtbeiträge ist jene Krankenkasse, bei der die freiwillige Krankenversicherung durchgeführt wird.

b) Einnahmen aus dem Einzeldienstvertrag, die dem Orden zufließen und nicht dem Ordensmitglied zu dessen persönlichen Verfügung, bleiben unberücksichtigt bei der Beitragsbemessung der freiwilligen Krankenversicherung!

c) Es besteht kein Anspruch auf Zahlung eines Arbeitgeber-Anteils zur freiwilligen Krankenversicherung eines Ordensmitgliedes analog zur Regelung bei „normalen“ Arbeitsverhältnissen mit KV-Pflicht. Falls der Arbeitgeber einen Zuschuß zur freiwilligen Krankenversicherung eines bei ihm beschäftigten Ordensangehörigen gewährt, ist dies als Erhöhung des Bruttoverdienstes zu werten.

PERSONALNACHRICHTEN

1. Neue Ordensobere

Während des Generalkapitels der Salvatorianer in Krakau wurde P. Karl Hoffmann SDS am 21.7.1993 zum Ordensgeneral gewählt. Er trat sein neues Amt am 1.11.1993 in Rom an. Weltweit haben die Salvatorianer derzeit rund 1200 Mitglieder. Pater

Hoffmann war acht Jahre lang Provinzial der norddeutschen Ordensprovinz und wirkte in der VDO-Kommission Pastorale Grundfragen mit, die er seit 1989 als Kommissionsvorsitzender leitete.

Das Amt des Provinzials der norddeutschen Provinz der Salvatorianer übernimmt bis zum Ende der laufenden Amtszeit im Januar 1995 P. Bruno Mersch SDS, der bisherige Provinzvikar.

Bischof Manfred Müller von Regensburg nahm am 29. September 1993 in der Propsteikirche Paring die Propstbenediktion (Abtsweihe) von Propst Helmut Grünke CRV von der Windesheimer Kongregation der Augustiner Chorherren vor. Dies ist nach Mitteilung aus Paring die erste Propstbenediktion der Augustiner Chorherren in Deutschland seit der Säkularisation von 1803.

Vom 31.8. bis 2.9.1993 tagte im Kloster Rohr das Generalkapitel der Bayerischen Benediktinerkongregation. Als neuer Abtpräses wurde dabei Abt Dr. Gregor Zäsche OSB aus der Abtei Schäftlarn gewählt. Er tritt in dieser Funktion die Nachfolge von Abt Dr. Odilo Lechner OSB an, der 15 Jahre lang der Bayerischen Benediktinerkongregation als Abtpräses vorstand.

Beim Generalkapitel der Missionare vom hl. Johannes dem Täufer wurde am 6. August 1993 in Leutesdorf P. Josef Jahnel MSJ zum neuen Generalobern gewählt. Er tritt die Nachfolge von P. Joseph Schultheis an, der in den letzten zwölf Jahren die Gemeinschaft geleitet hat.

Zum neuen Generalobern der Monfortaner wurde P. William Considine SMM gewählt.

Neuer Generaloberer der Hiltruper Missionare vom Heiligsten Herzen wurde P. Michael Curran MSC.

Die Maristenpatres wählten P. Joachim Fernández SM zum neuen Generalobern.

Zum neuen Generalobern der Missionare von Scheut wurde P. Jacques Thomas CICM gewählt.

2. Berufungen und Ernennungen

In der Frühjahrs-Vollversammlung des Verbandes der Diözesen Deutschlands (VDD) am 21.6.1993 wurde P. Dr. Karl Siepen CSsR auf Vorschlag der Vorstände der drei Ordensobern-Vereinigungen VDO, VOD und VOB als Mitglied in die Staatskirchenrechtliche Kommission des VDD für die laufende Amtszeit bis Ende 1996 berufen. Erstmals seit 1.1.1992 wirken Ordensvertreter damit in insgesamt sieben Verbandskommissionen mit. Diese Mitwirkung soll einer besseren Abstimmung gemeinsamer Anliegen und Fachfragen dienen und die Zusammenarbeit zwischen dem Verband der Diözesen Deutschlands und den Ordensobern-Vereinigungen intensivieren.

Weiterhin sind seit 1.1.1992 folgende Ordensvertreter in Kommissionen des VDD als Mitglieder tätig: P. Karl Adolf Kreuzer SJ (Kom. für Kirchenvermögen, Grundstückswesen und Baurecht); Sr. Scholastika Rönneper (Kom. f. Schulrecht); P. Hermann Josef Reetz CSSp (Kom. f. Verlags-, Urheber und Medienrecht); Br. Stephan Veith OSB (Steuerkommission); Sr. Marianne Schepp OSF (Personalwesen-Kommission) und P. Franz Solan Nüßlein OFMCap (EDV-Kommission).

Das Generalkapitel der Hiltruper Herz-Jesu-Missionare, das im September in Rom getagt hat, hat den Provinzial der Norddeutschen Ordensprovinz, P. Klaus Sanders MSC, in die Generalleitung der Ordensgemeinschaft gewählt. Erst bei der diesjährigen Mitgliederversammlung der VDO Ende Juni 1993 wurde P. Sanders zum zweiten Vorsitzenden der VDO gewählt; zuvor leitete er mehrere Jahre lang die VDO-Kommission Weltkirche. Auf Vorschlag der VDO ist P. Sanders in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Kommission

Weltkirche auch als Mitglied in die Deutsche Kommission *Justitia et Pax* berufen worden und repräsentierte die VDO in der Arbeitskonferenz Weltkirche, die von der Zentralstelle Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz zweimal jährlich einberufen wird.

P. Dr. Fritz Arnold SM, Provinzial der deutschen Provinz der Maristen-Patres von 1986 bis 1992, wurde als Generalassistent in die Leitung seiner Ordensgemeinschaft nach Rom berufen und zum Vizegeneral gewählt. Er trat sein Amt Mitte November 1993 an. Weltweit gehören ca. 1500 Mitglieder zur Ordensgemeinschaft der Maristen-Patres.

Während der diesjährigen Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Cellerare und Prokuratoren (AGCEP) in Ellwangen wurde am 20.10.1993 P. Jochen Aretz SDB, Provinzprokurator der Norddeutschen Provinz der Salesianer Don Boscos in Köln, zum neuen Vorsitzenden gewählt. Er tritt für die bis 1995 laufende Amtszeit die Nachfolge von P. Hermann Josef Reetz CSSp an, der von 1989 an AGCEP-Vorsitzender war.

Der Papst ernannte Msgr. DDr. Winfried Schulz, Regensburg, zum Richter am Berufungsgericht des Staates der Vatikanstadt (*L'Osservatore Romano*, Wochenausgabe in deutscher Sprache, Nr.46, v. 19.11.93, S.3).

Nachfolger von Pater Lechner als Katholischer Wehrbereichsdekan und Prokurator für die Ordensleute in der *Militärseelsorge* ist seit 1.5.1993 Pater Johannes Müller, der ebenfalls aus dem Pallottinerorden kommt. Das Katholische Militärbischofsamt wird Stellen in der Militärseelsorge, die aufgrund ihrer pastoralen Erfordernis besonders für Ordensgeistliche geeignet sind, künftig im Mitteilungsblatt der Vereinigung Deutscher Ordensobern ausschreiben.

Zum Mitglied der Bischofskongregation wurde vom Papst u.a. der Bischof von

Fulda, Erzbischof Johannes Dyba, ernannt (L'Osservatore Romano n.249 v. 28.10.93).

P. Daniele Ols OP wurde durch den Heiligen Vater unter die Relatoren der Kongregation für die Heiligsprechung aufgenommen (L'Osservatore Romano n.163 v. 18.7.93).

3. Ehrung und Auszeichnung

Pater Professor Dr. Dr. Paul Zepp SVD, Offizial des Erzbistums Köln, erhielt aus der Hand von Erzbischof Joachim Kardinal Meisner die Maternusplakette. Mit der „höchsten Auszeichnung“, die ihm zur Verfügung stehe, überraschte der Kardinal den Leiter des Kölner Diözesengerichts. Kardinal Meisner würdigte P. Zepp damit für seine langjährigen Dienste im Offizialat des Erzbistums.

Pater Zepp gehört dem Orden der Steyler Missionare an und war dessen Provinzial. An der Ordenshochschule in St. Augustin lehrte er Kirchenrecht und war zuletzt deren Rektor. Am 10. April 1917 in Salzstetten geboren, empfing P. Zepp 1946 die Priesterweihe. Im Erzbistum Köln wirkte er zunächst als Prosynodalrichter und Vizeoffizial, bevor ihn Kardinal Joseph Höffner am 25. Januar 1987 für zehn Jahre zum Offizial ernannte (Presseamt des Erzbistums Köln Nr.1368/Na 8657).

4. Heimgang

Im hohen Alter von fast 89 Jahren verstarb am 17. August 1993 P. Heinrich Schuh CSsR. Er leitete in den Jahren 1962–1969 als Provinzial die Kölner Provinz der Redemptoristen. Die Beisetzung fand am 23. 8. 1993 in Hennef-Geistingen statt.

Am 26. September 1993 starb der Missionsbischof Friedrich Kaiser Depel MSC, Tit.-Bischof von Berrea und Prälät von Caravelí (Peru). Der Verstorbene stammte aus Dülmen (Bistum Münster). Geboren am 24. Mai 1903, schloß er sich den Hiltruper Herz-Jesu-Missionaren an und wurde 1932 zum Priester geweiht und nach Peru ausgesandt. Seit 1957 war er Prälät von Caravelí, seit 1963 Tit.-Bischof von Berrea. 1971 trat er aus Gesundheitsgründen von der Leitung der Prälatur zurück.

Am 6. Oktober 1993 starb Kardinal Victor Razafimahatratra SJ, Madagaskar. Der Verstorbene war am 8. September 1921 geboren und seit 1945 Jesuit. 1971 wurde er zum Bischof von Farafangana und 1976 zum Erzbischof von Tananarive ernannt. Im gleichen Jahr ernannte ihn Papst Paul VI. zum Kardinal und verlieh ihm die Titelkirche Heilig-Kreuz in Jerusalem.

Am 14. November 1993, am Vortag seines 85. Geburtstages, starb P. Johannes Wiesneth SVD. Der Verstorbene, geboren 1908 in Waging am See, wurde 1934 zum Priester geweiht für die Erzdiözese München und Freising. Er war Sekretär des Ludwigsmissionsvereins (heute MISSIO München). 1939 erhielt er durch den Erzbischof von München und Freising die Erlaubnis zum Eintritt in die Steyler Missionsgesellschaft. Er wurde zunächst Sekretär der Päpstlichen Missionswerke in Wien. 1948 wurde er ausgesandt in das Missionsgebiet auf den Philippinen; dort wirkte er elf Jahre. Im Jahre 1959 wurde ihm der Aufbau der Pfarrei St. Hedwig in München übertragen. Als 60jähriger reiste er schließlich nach Ekuador aus, wo er 23 Jahre lang wirkte. In Ekuador war P. Wiesneth Seelsorger, Bischofsvikar und Bevollmächtigter der Ekuadorhilfe des Erzbistums München und Freising. R.I.P.

Joseph Pfab